

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung. 1890-1891
1890**

2.9.1890 (No. 101)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-982446](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-982446)

Die
„Neue Zeitung“ erscheint
wöchentlich dreimal:
Dienstags, Donnerstags und
Sonntags.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark 25 Pf.
resp. 1 Mark 50 Pf.

Neue Zeitung.

Insertionspreis 10 Pf. für
die viergespaltene Zeile.
Zusätze nimmt außer allen
übrigen Annahmestellen die
Annoncen-Expedition von
F. Böttner hier, entgegen.

Intelligenzblatt für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Drewes in Oldenburg, Rosenstraße 15.

Gratis-Beilagen: Blätter für Unterhaltung. Spiel und Sport. Feld und Garten. Deutsche Mode. Handel und Wandel.

N^o 101.

Oldenburg, Dienstag, den 2. September.

1890.

Wochenschau.

Kaiser Wilhelm ist von seiner russischen Reise zurückgekehrt. Schon wird das Gerücht von dänischen Blättern verbreitet, daß das russische Kaiserpaar von dem geplanten Besuch in Kopenhagen um die Mitte des Septembers einen Abstecher nach Berlin machen werde, um die Aufmerksamkeit des deutschen Kaisers zu erwidern. Diese Meldung klingt sehr unwahrscheinlich, denn der Zar ist in seinen Höflichkeiten dem Berliner Hofe gegenüber niemals so rasch bei der Hand gewesen und seine Abneigung gegen die vorherige Festsetzung bestimmter Reisetouren ist ebenso bekannt wie natürlich. Gegen diese Meldung sprechen auch die Gerüchte, welche nunmehr über den Erfolg der Kaiserzusammenkunft verlautbaren. Die Stimmen, welche von einem positiven Ergebnis wissen wollten, werden immer seltener, die Mittheilung, der Zar sei bestimmt worden, mit Bulgarien einen *modus vivendi* auf Grund der Anerkennung der gegenwärtigen Zustände zu suchen, oder gar dazu veranlaßt worden, die Truppen von der westlichen Grenze zurückzuziehen, erweist sich als unhaltbar, und wenn zwischen den beiden Monarchen eine Abmachung in Erwägung gezogen worden ist — die geistliche Häufung von militärischen Schaustellungen hat den Anschein erweckt, als sei man politischen Erörterungen aus dem Wege gegangen — so dürfte es höchstens die Vereinbarung eines neuen Handelsvertrages zwischen Deutschland und Rußland sein. Doch wird auch dieses angezweifelt. Man wird sich jetzt darüber klar, daß die Reise des Kaisers nach Peterhof von Anfang an keinen politischen Charakter hatte, sondern das Gepräge eines reinen Höflichkeitsbesuches trug, deren Folgen denn auch nur die chronisch gewordene laue Betonung der Friedenshoffnungen ist; ja, scharfe Beobachter wollen sogar eine Herabminderung der herzlichen, persönlichen Beziehungen zwischen den beiden Kaisern wahrgenommen haben. Wie diese Auffassung eines großen national-liberalen Blattes, so deckt sich auch eine Meldung des trotz aller gegentheiligen Versicherungen noch gelegentlich offiziös inspirirten „Hamburger Korresp.“, daß die Zusammenkunft des Reichskanzlers von Caprivi mit Herrn von Giers eine Anregung zu internationalen Maßnahmen gegen die Anarchisten und Nihilisten gegeben haben soll, mit der Auffassung die wir in unserer letzten Wochenschau über die eigentliche Interessengemeinschaft zwischen den beiden großen Monarchien gekennzeichnet haben, und wenn die Verleihung des höchsten russischen Ordens an den deutschen Reichskanzler etwas mehr als eine bloße Form der Höflichkeit ist, so dürfte die Veranlassung auf diesem Gebiete liegen.

Es fehlt in Deutschland nicht an besorgten Gemüthern, die an eine Katastrophe in der sozialen Krankheit in aller nächster Zeit glauben und allgemein ist die Ansicht, daß die Polizeipolitik des Ministers des Innern nicht die geeignete ist, um diese Gefahr zu bannen. Die auffälligen Inkonsistenzen, welche z. B. die Berliner Polizei gegenüber den sozialdemokratischen Versammlungen an den Tag legte, erscheint allen Befonnenen sowohl als ein Amuthszeugniß der Verlegenheit, wie andererseits als ein gefährliches Reizmittel den Betroffenen gegenüber. Es ist ja möglich, daß Herr Herrfurth von den Vorarbeiten, welche die neue Landgemeindeordnung ihm verurtheilt, zur Zeit völlig in Anspruch genommen wird, aber so

offenkundige Mißgriffe, wie sie in letzterer Zeit gemacht worden sind, geben doch dem Bismarck'schen Worte eine Berechtigung der sich wünschte, so lange am Leben zu bleiben, um zu sehen was aus der Sache wohl werden wird. Die nun erfolgte Rückkehr des Kaisers wird alle die schwebenden Fragen der inneren Politik wohl bald zu einem vorläufigen Abschluß bringen. Wir werden dann auch bald hören, wie es mit den Miquel'schen Steuerreformplänen, die sich jetzt, wie man immer bestimmter munkelt, auf eine Verschärfung und Ausdehnung der Erbschaftsteuer zuspitzen, und wie es mit dem immer wieder auftauchenden Gerüchte über den Rücktritt des Kriegsministers steht, welche bekanntlich in dem Dementi, das der Reichskanzler seinen haarsträubenden Plänen über die Ausdehnung der Präsenzstärke zu theil werden ließ, ihren Grund haben. Es fehlt selbstverständlich nicht an extremen „Patrioten“, welche auch in diesem Punkte dem neuen Reichskanzler etwas am Zeuge flicken möchte. Die Rückkehr des Dr. Peters ist für manche das Signal gewesen, die ganze „leidige“ Politik Caprivi's wiederholt als eine schwächliche zu bezeichnen, welche wie Professor Schweinfurth sich bilderreich und kräftig ausdrückte, finstluthsfroh die Zukunft der Völker verwirrt, den Unternehmungsgeist lähmt und diejenigen verbittert, welche den idealen Zielen der Menschheit nachstreben. Darin ist außer einem bedeutenden Quantum Unverständes auch ein gut Theil Phrasen. Der Reichskommissar von Wismann hat jedoch in einer Broschüre über die evangelische Heidenmission in Afrika gezeigt, daß mit der Gefühlsduselei nichts gethan ist, am wenigstens wilden Völkern gegenüber, daß es sich in Afrika wie in der Politik überhaupt um sehr reale Dinge handelt und daß man statt Redensarten zu machen, vor allem handeln müsse. Nicht „bete und arbeite!“ sondern „arbeite und bete!“ müsse die Lösung sein. Und das ist ein Wort, das auch auf unserem heimischen Boden volle Beachtung verdient.

Finanzen und Kommunalwesen.

Die Reformbestrebungen, welche die ständig wachsende Steuerlast, mag sie nun auf temporären oder auf dauernden Ursachen beruhen, dringend erheischen, erhalten in Deutschland einen besonders schwierigen Charakter dadurch, daß die Thätigkeit der Gesetzgebung sich zwischen den legislativen Faktoren des Reiches und denen der einzelnen Staaten theilt. Die Gesetzgebung des Reiches kommt vor allem bezüglich der Bemessung der Verpflichtungen der Gemeinden in Ansehung einzelner staatlicher Aufgaben in Betracht; in erster Linie ist es die Armenlast, deren Vertheilung wenigstens in den Grundzügen durch diese Gesetzgebung geregelt wird. Die Art der Vertheilung der Armenlast zwischen den Kommunalkörpern der verschiedenen Kategorien und zwischen diesen und dem Staat ist Gegenstand mannichfacher Reformprojekte; es hat die Ansicht — wie manche glauben — ein immer breiteres Terrain gewonnen, daß die Bafurung der Armenlast auf die Ortsbehörde weder eine zweckentsprechende Leistung noch eine gerechte Vertheilung der Armenlast allgemein sicherstelle und daß es daher der Regelung einer erweiterten Betheiligung der größeren Verbände bedürfe. Doch wird man bei einer etwaigen Betheiligung des Staates u. A. äußerst vorsichtig zu Werke gehen

müssen, da man sich daran gewöhnt hat, den Staatsfädel für unerschöpflich zu halten. — Der Schwerpunkt des durch legislatorische Akte zur Ausführung zu bringenden Theils der Reform liegt indessen in der gesetzgeberischen Zuständigkeit der einzelnen Staaten; nach der besonderen Lage der Entwicklung in denselben ist der Umfang der Projekte ein verschiedener. Während in den mittleren und kleinen Staaten des mittleren und des südlichen Deutschlands die kommunale Organisation als im großen und ganzen abgeschlossen angesehen werden kann, liegt die Sache in Preußen anders; mit einer als unteres Glied des kommunalen Organismus den gesamten Grundbesitz umfassenden Ortsgemeinde fehlt hier die wichtigste Vorbedingung für eine rationelle Vertheilung der öffentlichen Lasten: auch die Kommalkörper höherer Ordnung haben hier in den letzten fünfzehn Jahren erhebliche größere Umformungen als in der Mehrzahl der andern deutschen Staaten erfahren; Die weitere Ausbildung der kommunalen Organisation bildet daher hier in der Reform des Finanzwesens ein notwendiges Element. Weitere Probleme bestehen in der zweckentsprechenden Regelung der Mittelbeschaffung der kommunalen Korporationen, insbesondere der Besteuerung, und sodann in der Ausbildung sachgemäßer Normen für die administrative bezw. finanzielle Betheiligung des Staats und den Aufgaben der Lokalverwaltung. Der von der preussischen Regierung, gestützt auf willige Landtagsmehrheiten eingeschlagene Weg, den Uebelständen, welche in der übermäßigen Anspannung der Steuerkraft in einer erheblichen Zahl von Gemeinden gefunden wurde, durch Ueberweisung von Staatseinnahmen zur Entlastung der Gemeinden und anderer kommunaler Korporationen Abhilfe zu schaffen, kann als eine endgültige Lösung der hier vorliegenden Probleme nicht betrachtet werden. Eine Veseitigung der Uebelstände und eine Besserung des Gesamtzustandes ist lediglich von einer aus einheitlichen Ideen hervorgehenden, das ganze planmäßig umfassenden Reformarbeit zu erwarten. Die Tendenzen, welche nach einer Darstellung des hiesigen Bezirkspräsidenten von Reizenstein in Schönbergs „Handbuch der Politischen Oekonomie“ in dieser Reformarbeit hervortreten, sind etwa folgende: erstens die Betheiligung der größeren kommunalen Verbände und des Staates an der finanziellen Last der Lokalverwaltung zu erweitern, was ebensovohl im Wege der Bildung von größeren Verbänden für die Erfüllung mancher Arten von Aufgaben und der Vervollständigung der kommunalen Organisation in diesem Sinne, wie durch Venderung in der Vertheilung der Aufgaben und durch erweiterte Dotation und Subventionirung der Gemeinden versucht wird; ferner ist es das Bestreben, in stärkerem Maße als bisher zu dem Aufwande für die einzelnen Zweige und Leistungen der Verwaltung diejenigen, welche bei den betr. Leistungen interessiert sind, sei es in der Form der Besteuerung nach dem Interesse, sei es im Wege entsprechender Abmessung der Entgelte, welche an die kommunalen Betriebsanstalten und für Benützung des kommunalen Eigenthums zu zahlen sind, heranzuziehen. Endlich muß die Erkenntniß platzgreifen, daß es in der Einrichtung und Veranlagung der einzelnen Steuern, soweit für die Vertheilung derselben nicht das Interesse maßgebend ist, einer immer größeren Annäherung an die Abstufung der Leistungsfähigkeit bedürfe.

Die Frankenburg.

Roman von Marie Romanh.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Graf stand rathlos. Er wollte das arme, kleine Wesen, für das er nun einmal Interesse genommen, jetzt da er dessen Hülflosigkeit kannte, in keinem Falle verlassen, bis es in guter Pflege sei. Dabei drängte die Zeit, denn der Zustand der Kleinen verschlimmerte sich mit jeder Minute. Er trat also zu dem Weibe, das von Brantwein heraufschaut, in einer Ecke der Bude lag und faßte sie mit kräftigem Griff an der Brust.

„Wacht auf, Alte!“ rief er, „Euer Kind liegt verwundet auf der Erde! Nun, hört Ihr mich nicht? Kennt mir Eure Wohnung, damit ich die Kleine dorthin schaffen und Hilfe besorgen kann.“

Es war eine ungeheure Aufgabe, die Alte zu wecken; doch endlich siegte des Grafen Beharrlichkeit. Sie gähnte, reckte sich, stöhnte und schimpfte, dann erwiderte sie noch halb im Traume, daß ihr Obdach in einer Kellerwohnung des Hauses Nummer 2 ?? zu finden sei. Es dauerte auch noch eine Weile, bis ihre unbenebelten Sinne endlich begriffen, um was es sich handelte; dann entschloß sie sich, in ihrer schwerfälligen Weise, dem Grafen auf die Bühne zu folgen, wo immer noch das Kind verlassen am Boden lag.

Bei diesem Anblick erlangte sie ihre Sinne zurück. Ihre erste Bewegung war, sich unter die Mäuer zu stützen, um einen Streit zu beginnen, aber noch rechtzeitig hielt der Graf sie am Arme.

Mit kräftiger Hand nahm der Graf die Kleine vom Boden, das Blut nicht achtend, welches seine Kleider befleckte, eilenden Laufes schritt er mit seiner Bürde dem Ausgang zu, gefolgt von der Alten, die er buchstäblich nach sich zog. Dann ging es weiter über den Marktplatz bis zu dem armfeligen Gäßchen, wo in einem schmutzigen Keller- raume die erbärmliche Wohnung der Beiden lag.

Der Graf achtete es nicht, daß man auf dem Markt und auf den Straßen von allen Seiten auf ihn schaute, es galt ihm gleich, daß Gassenbuben ihm ihre spottenden Witze nachriefen und hier und da das Volk mit den Fingern auf ihn zeigte; er folgte der Eingebung seines Herzens, dem inneren Zuge von Menschlichkeit, das genügte ihm, mehr wollte er nicht.

Endlich kam man bei der öden Behausung an. Eine schmale, leiterartige Treppe, die vom Hofraum ausgehend, in ein unterirdisches Geschoß hinabführte, bildete das letzte Hinderniß, welches zu überwinden selbsts Viktors edle Aufopferung nur mit Mühe gelang; dann tappte man in einem dunklen Raume, dessen Höhe dem Grafen nicht einmal die aufrechte Haltung erlaubte und dessen dumpfe Atmosphäre ihn mit Ekel und Schauder umwehte. Hier öffnete die Alte eine Thüre.

„So“, sagte sie schlechtweg, „das hier ist unser Stübchen; wenn Eure Gnaden die Kleine auf das Lager da niederlegen wollen, so will ich Wasser holen und die Wacke verbinden, damit das Kind morgen wieder hergestellt ist.“

Der Graf hörte nicht, was die Alte sprach. Er mußte den Athem zurückhalten, denn ein graufiger Modergeruch drang ihm aus der Kammer entgegen. Da war ja nicht

einmal ein Fenster und das Stroh, welches den pestartigen Geruch verbreitete, mußte seit Jahren schon faul und mit Ungeziefer überfüllt sein.

War das die Lagerstatt der Kleinen? Komnten überhaupt in diesem Raume noch Menschen atmen? Gab es eine Gerechtigkeit, daß solch herzzerreißender Jammer nicht in sich selber zu Grunde ging?

Währenddessen hatte das Weib einen Krug mit Wasser herbeigeschafft und begann, mit nassen Umschlägen die Wunde zu tränken, und zu des Grafen unendlicher Freude schlug die Kleine auch bald die Augen auf.

Bei dem Anblick eines Mannes aber fuhr sie zusammen, doch Viktor ergriff sanft ihre Hand.

„Fürchte Dich nicht, liebe Kleine“, sprach er freundlich, „ich bin zu Deiner Hilfe gekommen und habe Dich lieb. Ich werde Dich nicht verlassen, so lange Du krank bist, auch nachher soll es Dir besser gehen. Darum fürchte Dich nicht und sieh mich an.“

Das Kind wußte nicht, wie ihm so plötzlich geschah. Erröthend, halb vor Scham, halb vor Freude ließ sie einige Sekunden den vollen Glanz ihrer schwärmerischen Augen auf dem Antlitze des Grafen ruhen, dann wagte sie, bescheiden zu fragen: „So sind Sie mir gut?“

„Ja“, sagte der Graf frohlockend, „ich habe Dich lieb und werde Dein Freund und Beschützer sein. Schmerzt Dich die Wacke sehr?“

„Nicht so sehr, sagte die Kleine, aber ich fürchte mich — O, wenn er doch nicht wiederkäme, der böse Mann!“

„Er wird nicht wiederkommen, mein Kind“, erwiderte

Aus dem Reich.

— Kaiser Wilhelm beabsichtigt, wie verschiedene Blätter melden, im Herbst eine Reise nach dem Elsaß anzutreten und bei dieser Gelegenheit die von ihm angekaufte Besitzung Urville zu besichtigen. Es sollen deswegen Besprechungen mit dem Statthalter Fürsten Hohenlohe stattgefunden haben.

— Das Gerücht vom Rücktritt des Eisenbahnministers v. Maybach taucht von Neuem auf. Die „Köln. Ztg.“, die in der Verbreitung dieses Gerüchts stets sehr eifrig gewesen ist, schreibt: „In Eisenbahnkreisen glaubt man, daß Minister v. Maybach im Herbst seinen Abschied nehmen und durch den jetzigen Präsidenten der königlichen Eisenbahndirektion in Hannover, Thielen, ersetzt werden wird. Es handelt sich vorläufig allerdings nur um Muthmaßungen, die freilich aus mehreren Gründen große Aussicht auf Verwirklichung haben. Herrn Thielen, der früher auch lange Präsident in Elberfeld war und sich dort, wie jetzt in Hannover, einer großen Beliebtheit erfreut hat, geht ein ausgezeichnetes Ruf voraus.“ Die rheinischen Industriellen, deren Organ das Kölner Blatt ist, und denen Herr v. Maybach sich nicht willfährig genug erwiesen hat, haben dessen Rücktritt schon längst gewünscht. Ob sie sich jetzt dem Ziele ihrer Wünsche mehr genähert haben, muß ebenso sehr dahingestellt bleiben, wie die Frage, ob Herr Thielen der Mann wäre, um die in letzter Zeit vielfach gerügten Mißstände im Eisenbahnwesen abzustellen.

Ausland.

Frankreich. Am Sonnabend wurde von den Seine-Anfässen in Paris der Prozeß gegen die Anarchisten Cabot und Vinchon verhandelt, die zu zwei Jahren Gefängnis und 2000 Francs Geldstrafe verurtheilt wurden, weil sie anlässlich der Manifestationen vom 1. Mai Plakate gedruckt und vertheilt hatten, in denen die Armee zu Nordthron, Plünderung und Brandstiftung angereizt wurde. — Die Nachricht von der Demission des Zivil-Generalgouverneurs von Algier wird abermals für unrichtig erklärt.

Schweiz. Infolge der andauernden Regengüsse sind die Straßen in Graubünden so beschädigt, daß die Posten die Julier-, Albula-, Gotthard- und Splügenpässe nicht passieren können. Die Gotthardbahn ist am Luganersee zwischen Maroggia und Capolago infolge 5 Meter hohen Schuttalles auf 15 Mtr. Länge unterbrochen. Das Umsteigen und Umladen an dieser Stelle wird mindestens einen Tag andauern. Die Straße von Matt nach Elm (Claraz) ist ebenfalls unterbrochen.

Spanien. In den Provinzen Alifante, Badajoz, Taragona, Toledo und Valencia sind gestern 64 Cholera-Erkrankungen vorgekommen, davon 33 mit tödlichem Ausgange. — Die Regierung läßt die Nachricht dementiren, daß sie beabsichtigt habe, 4000 Mann nach Melilla zu entsenden; sie fertige nur einige Compagnien und eine halbe Escadron nach Marocko ab.

Aus dem Großherzogthum und den Nachbarstaaten.

Oldenburg, den 1. Septbr. 1890.

— Von dem vermischten Gepäckstück des Großherzogs ist keine Spur aufzufinden. In Delmenhorst hat man einen Orgeldreher verhaftet, der aber völlig unschuldig zu sein scheint.

— Eisenbahnunglück. Am Sonnabend Morgen wurde von dem Personenzug nach Leer beim Eisenbahnübergang ein Hund überfahren. Der dienstthuende Schaffner Hoppe, der vom Zuge aus dem Zufall, hatte das Unglück, herabzustürzen. Er kam zum Glück in dem Sand an den Schienen zu liegen. Inzwischen hatte ein Mitreisender die Nothleine gezogen und den Zug zum Stehen gebracht. Der Schaffner, der sich erhoben hatte, wollte dem Zuge nachsehen, wurde aber durch heftige Schmerzen in der Schulter daran verhindert. Der Arzt constatirte einen Schulterbruch.

— Freitag Abend kehrte eine Schwadron unserer Kavallerie wegen Erkrankung der Pferde aus dem Mannöver zurück. Dieselben husten stark.

— Aus Rastede wird ein Bubenstreich gemeldet. Im dortigen Schloß sind die Schwäne und Gänse freipirt und an deutlichen Anzeichen ist eine Vergiftung constatirt worden. Möge dem Thäter eine exemplarische Strafe zutheil werden!

— Die diesjährige Theaterfaison wird am 14. Sept. eröffnet und zwar mit Welkenbrucks Karolingern. Wie wir dem Spielplan entnommen haben, wird uns diesen Winter viel Schönes und Interessantes geboten werden. Auch die Veränderungen, die im Personal des Theaters vorgegangen sind, lassen uns bestens hoffen. Ein Ereigniß ist es vor allem, das uns Oldenburger interessiert. Es wird ziemlich zu Anfang der Saison ein 5 aktiges Trauerspiel zur Aufführung gelangen, das den Namen „Die Stebinger“ trägt. Wie der Titel verräth, hat es einen Theil der Geschichte unseres Stebinger Landes zum Inhalt und zwar den heldenmüthigen Freiheitskampf des tapferen Böllchens, eine der blutigsten Epochen der Geschichte der Markchen. Da der Verfasser des Dramas, Herr Lehrer Kuseler, ein Oldenburger ist (an der hies. Stadtschule angestellt), so nimmt das Stück doppeltes Interesse für sich in Anspruch. Wir behalten uns vor, eingehender darauf zurückzukommen.

— Residenzkeller. Heute, Montag Abend, findet, wie das Inserat besagt, im Residenzkeller wiederum eine musikalische Abendunterhaltung statt. Das neueste sensationelle Werk, das Instrument nach der Methode Sparrth, wird dem Publikum hier wohl zum ersten mit seinen Herz und Gemüth erregenden Tönen vorgeführt werden. Herr A. Meyn schenkt wirklich weder Mühe noch Kosten (derselbe hat bereits ein solches Instrument käuflich erworben) um seinen Gästen stets Gediegenes zu bieten. Wünschen wir ihm recht guten Erfolg. Am Sebtage findet ebenfalls daselbst Concert statt.

— Heute Morgen reisten etwa 40 Mitglieder der Bau-gewerksinnung mit dem Extrazuge nach der Bremer Ausstellung. Jeder derselben erhielt zu diesem Zwecke 10 Mark aus der Innungskasse. Gerade diesen Herren bietet die Ausstellung recht viel Lehrreiches.

— Auch die Lindenstraße wird, wie wir erfahren, bald dadurch eine Verbesserung resp. Verschönerung erfahren, daß das alte Müllerhaus, welches den Passanten den geraden Durchweg versperrt, wie bereits die früher dahinterliegende Mühle, abgebrochen wird, um einem neuen Hause Platz zu machen, welches aber mit den anderen Häusern in gleicher Front gebaut werden soll. Dadurch wird das Trottoir durchgelegt werden können.

— Der „Old. Kriegerb.“ enthält in seiner neuesten Nummer einen Aufruf an die Oldenburgischen Kriegervereine, bei der zwanzigsten Wiederkehr des Tages von Sedan des Gründers des neuen deutschen Reichs, des ersten Deutschen Kaisers, des ehrwürdig dahingegangenen Kaiser Wilhelms I., mit dankbarem Herzen zu gedenken und an diesem Tage durch einen Aufruf zu erneuten Sammlungen für das Kriegerdenkmal aufzufordern. Die gesammelten Beträge sind an die Spar- und Leihbank in Oldenburg mit der Bezeichnung „Sammlung am Sebtage“ einzusenden.

— Wenn einer eine Reise thut, so kann er was erzählen. Ja, das kann auch von den Herren gesagt werden, welche sich als Delegirte des „Lieberfranz“ zu dem großen Sängerkongress nach Wien begeben hatten. Es waren dies 6 Herren, die Ende voriger Woche von dieser herrlichen Tour zurückgekehrt sind, und so konnten sie denn am letzten Übungsabend dem „Lieberfranz“ ihre Erlebnisse schildern. Und mit welcher glühenden Farben wurde geschildert, welche Pracht und Herrlichkeit wurde vor den Augen der gespannt Zuhörenden entrollt, daß sich das Herz eines jeden, welchem leider diese Fahrt versagt war, krampfhaft in der Brust zusammenschloß und sich mit einem Seufzer der Wunsch von den Lippen losrang: „O hättest du das Alles doch auch schauen können!“ Doch die andern mußten sich damit begnügen, dieses herrliche, wechselvolle Kaleidostop in seinen strahlenden, glänzenden Farben nur an dem innerlichen Auge vorbeiführen zu lassen. So gestaltete sich dieser Abend zu einem wahrhaft interessanten. Einer der Herren erzählte wahre Wunderdinge über den großen Festzug, von der Generalprobe, an welcher, wenn wir nicht irren, 7—8000 Sänger Theil nahmen, und dann von dem Monstreconcert in der großen Festhalle, welche 25000 Personen zu fassen vermochte. Bei dem sich hieran anschließenden Commerce wurde nach einem Toaste auf das deutsche Lied das „Deutsche Lied“ von Ralliwoda gemeinschaftlich gesungen, aber nicht allein von den Sängern, sondern von allen, die sich in der Festhalle und auf dem Festplatze befanden, alles wurde von diesem Liede hingerissen und stimmte mit ein. Eine noch größere Begeisterung rief aber das Lied: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“

hervor. Dann wurde von einer Vergnügungstour erzählt, bei welcher viel von Rutschpartien die Rede war. Auch über die „Wiana Mab!“ hörte man einiges recht Interessantes, aber leider in nur zu kurzen Andeutungen, sodaß man allerlei Vermuthungen Raum geben konnte. Ja, wenn einer — Wir fügen noch hinzu, daß die Herren, als sie in Wien davon gehört, wie unser Großherzog auf so wunderbare Weise der Gefahr entgangen, dem hohen Herrn von dort aus ein Glückwunschtelegramm eingekauft haben, welches bald darauf huldreichst beantwortet wurde.

Delmenhorst, 31. August. Es sind verkauft worden die früher Weyhausen'sche Windmühle für 17000 Mk. an Herrn Heinrich Königs hier selbst, das Gloystein'sche Haus vor dem Bremer Thor an Herrn C. Rademacher hier selbst.

— Für die Hasberger Brauerei wurden am Mittwoch im dritten Verkaufstermin von der Firma Johs. Runke, Malzfabrik in Nordhanfen, 20000 Mk. geboten. Der Zuschlag ist noch nicht erteilt. (D. B.)

Jaderberg. In einem Hause zu Jaderkreuzmoor vermehrte man seit einigen Tagen einen Schinken und vermuthete man, daß derselbe gestohlen sei. Auch hatte man, wie die nächstenliebende Menschheit eben ist, einen der Hausgenossen in Verdacht. Jetzt wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt um den Dieb zu entlarven, um das mit vieler Mühe so schmachtend hergestellte Hinterviertel des Vortheilthieres wieder zu erlangen. In einer Geschwindigkeit von 0,5 wurde die Polizei davon in Kenntniß gesetzt, und ein ausführliches Signalement des Schinkens in Nr. 199 der Oldenb. Anzeigen bekannt gemacht. Doch — O weh! — Der Hausbewohner hatte sich in der Person des Diebes sehr geirrt. Wer war der Dieb? — Seine eigene Equipage. Dieselbe hatte unter dem Schinkenwiemen gekauften, und der Schinken (war er zu schwer oder der Strick zu müde?) fiel in die graufige Tiefe und verbergte sich unter dem Schutzleber der Equipage.

Barel. Am Donnerstag, den 4. September, wird die vom Handels- und Gewerbeverein wegen des Baues einer Bahn von Barel nach Nordenham gewählte Deputation nach der Regierung mit Herrn Ministerpräsident Janßen bierherab eine Conferenz haben. Gem.

Bremer Ausstellung.

Major v. Wismann will am Abend des 6. September in Bremen eintreffen, wo er am Bahnhof von einem Comité, aus Mitgliedern der Geographischen Gesellschaft, der deutschen Colonial-Gesellschaft u. A. bestehend, empfangen wird. Am 5. September Abends werden bereits diejenigen Mitglieder der Deutschen Colonialgesellschaft in Bremen erwartet, welche die Ausstellung gemeinsam zu besichtigen wünschen. Am Abend des 5. September findet ein zwangloses Zusammensein der Herren im Rathskeller statt, während der folgende Tag für den Besuch der Ausstellung bestimmt ist. Am Abend des 6. September ist im Parkhaufe ein Comers. Major von Wismann wird am Sonntag (7. September) Vormittags die Ausstellung besichtigen und hier wieder vornehmlich die Schätze der Handelshalle mit der Colonialabtheilung. Es folgen dann eine Fahrt durch die Stadt und den Freibezirk sowie Nachmittags um 4 Uhr ein Diner im Parkhaufe. Das früher an dieser Stelle mitgetheilte ausführlichere Programm, welches zuerst beabsichtigt war, mußte wie oben ausgeführt eingeschränkt werden, da Major von Wismann die Dauer seines Besuchs wie angegeben einschränken mußte.

Die beiden Fernrohre, welche Herr Clemens Teumer aus Leipzig auf dem Bremer Ausstellungsplatze in der Nähe der Handelshalle aufgestellt hat, sind in einem sehr guten Stande und es verlohnt sich der Mühe, durch dieselben die verschiedenen Himmelskörper zu besichtigen. Herr Teumer besitzt ein großes astronomisches Fernrohr von Barbou-Paris, 5" Objectivöffnung, mit zwei terrestrischen Ocularen (70- und 100fache Vergrößerung), drei astronomischen Ocularen (150-, 300- und 450fach vergrößernd), einem prismatischen Ocular und vier sogenannten Sonnengläsern. Ein zweites kleineres Fernrohr wird hauptsächlich zur Beobachtung der Sonnenflecke und des Mondes benutzt, die gewaltigen Krater und Ringgebirge desselben sieht man damit sehr klar und deutlich. Mit dem größten Instrumente zeigt Herr Teumer namentlich die schönen Doppelsterne im Schwan, Herkules, großen Wären u. s. w., die Nebelflecken im Orion, Perseus und in der Andromeda

der Graf Victor, „sei ohne Furcht, vertraue mich, ich sorge dafür. Wie heißt Du?“

„Mein Name ist Elsa.“

„Elsa? Wie hübsch das klingt! Und weiter?“

Das Kind schaut verlegen um sich, da begegneten ihm die drohende Blicke der Alten, und sie entgegnete hastig: „Elsa Grison.“

„Und wie lange bist Du schon bei dem Manne?“

„Zwei Jahre Herr.“

„Zwei Jahre? Und vor dieser Zeit, was thatest Du da?“

Die Kleine wurde roth, sie antwortete nicht.

„Ist denn die Großmutter Deine einzige Verwandte?“ fuhr zärtlich der Graf in seinen Fragen fort. „Hast Du sonst Niemanden?“

Elsa öffnete die Lippen zu einer Erwiderung, als schleunig die Altr dazwischentrat.

„Wir Beiden sind die einzig Lebenden von meiner Familie, Eure Gnaden, mein Sohn starb, selbst schon Wittwer, und überließ mir das Kind.“

„Wie lange seid Ihr denn schon hier am Plage?“

„Sechs Tage, Herr. Die Truppe des Monsieur Voileaux zieht im ganzen Lande umher, und da müssen wir mit, wohin er geht.“

„Und wohnt Ihr immer so elend?“

„Daß sich Gott erbarme, die Wohnungen sind manchmal noch schlechter!“ jammerte das Weib. „Es darf uns ja nichts kosten, als die Mühe für die Kleine, daß sie in der Frühe den Hof dafür kehrt.“

Dem Grafen überkam ein Entset. Er wendete sich ab

und trat zu dem Kinde hin. „Sei guten Muthes, liebe Kleine.“ Sprach er mit vor Rührung zitternder Stimme, die Zeit Deines Leidens ist hoffentlich zu Ende. Bete zu Gott und vertraue auf mich, Deine Zukunft soll sich anders und besser gestalten, ich sorge dafür.“

Dabei erfaßte er die Hand des unglücklichen Mädchens und drückte sie zärtlich, dann wandte er sich, obgleich mit Abscheu, noch einmal an die Alte, um ihr zu Gunsten der Kleinen ein Goldstück zu geben. — Hierauf verließ er, tief innerlich erschüttert den öden Raum.

Mit einem Blick unaussprechlicher Dankbarkeit schaute die Kleine ihm nach, dann sank sie zurück auf ihr armseliges Lager um durch einen Zustand der Ohnmacht dem Bewußtsein ihres unermesslichen Glücks entrückt zu sein.

Der Graf indeffen eilte nach Hause. Sein ganzes Innere, war Erbarmen, war Theilnahme und Mitleid für das unglückliche Wesen, welches heute das Schicksal auf so merkwürdige Weise in seine hilflosen Arme geführt.

6.

Wenige Tage später finden wir Madeleine und ihre „Enkelin“ Elsa unter anderen Verhältnissen, als wir sie verlassen, sie bewohnen ein anständiges Stübchen, und für ihr zeitweiliges Wohl ist nach Kräften gesorgt. Das kranke Kind hat ein Bett, nicht minder streckt die Alte ihre lahmen Glieder auf eine bequeme Ruhe, auch ein Tisch, Stühle, ein Ofen und was so fit zu einem einfachen Haushalt gehört, ist herbeigeschafft. Ein Arzt kommt täglich, um nach der Kleinen zu sehen, gar bald hat er ihren Zustand für nicht lebensgefährlich erkannt und die gute Behandlung, welche ihr jetzt

zu Theil ward, ließ eine sehr baldige Genesung in Aussicht stehen.

Das Kind war glücklich, so glücklich, wie es fast noch niemals gewesen, und Madeleine konnte es gar nicht fassen, wie wohl ihr geschah. Noch niemals in ihrem Leben — mit Ausnahme der Zeit, da sie bei ihrem Manne friedliche Wohnung besaßen; eine anständige Kost dünkte ihr eine Höhe, die sie niemals erreichte. War doch ihr Aufenthalt stets nur der Wald, oder eine Höhle, oder sonst der nasse Kellerraum irgend welchen armseligen Hauses gewesen, ihr Tisch das Knie, hatte doch ihre Nahrung fast stets nur aus dem Bestanden, was zufällig zu finden oder beizuschaffen war.

Wie behaglich mußte sie sich fühlen, wenn sie den warmen Kaffee vor sich sah, wenn Mittags Fleischsuppe und Kartoffeln sie nährten und am Abend ein sauberes, bequemes Lager für sie in Bereitschaft war! Fast hätte sie, die verhärtete Sünderin, sich weit genug vergessen, ein Gefühl der Dankbarkeit gegen das Kind in ihrem Herzen keimen zu sehen, fast schien es, als wolle sie sich gewöhnen, die Kleine mit Artigkeit zu behandeln, sie mit Aufmerksamkeit zu pflegen, so wie es der Wille des Grafen war.

Und täglich fast kam Graf Victor selber hinauf. Und mehr noch, er kam nie oder er brachte tröstende und liebevolle Worte, wußte durch muntere Erzählungen das Kind zu erheitern, durch Räthereien, die er ihr schenkte, ihrem jungen Dasein eine freudige Seite zu verleihen.

Fortsetzung folgt.

Landesbibliothek Oldenburg

